Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 175. Freitag, den 28. Juli 1916. 49. Jahrgang.

Rußlands Schuld am Weltkriege.

Sassonows Rücktritt.

Die Verabschiedung des russischen Ministers des Aeußern Sassonow ist offiziell mit Gesundheitsrücksichten begründet worden. Tatsächlich mag Sassonow leidend sein. Immerhin muß der kühle Ton auffallen, in dem der Zar in einem Erlaß das Abschiedsgesuch genehmigt hat. Oeffentlich hat sich Sassonow zum letzten Mal erst vor kaum 14 Tagen geäußert, und zwar über den Abschluß des russisch-japanischen Vertrages, der wichtige Interessen Rußlands in Ostasien preisgibt und Japan die Vormachtstellung in China einräumt. In einer Unterredung mit einem Journalisten pries Sassonow als einen besonderen Vorzug des Vertrages, daß sich Rußland nunmehr ganz seinem Drange nach Westen hingeben könne. Das war vielleicht zur Beruhigung englischer Leser gesagt, für die es manche Gründe gab, an der neuen Stärkung des japanischen Einflusses in China Anstoß zu nehmen. Die Londoner Presse war in ihrem Urteil über das japanisch-russische Bündnis recht zurückhaltend. Sie hätte es offenbar lieber gesehen, wenn Rußland keinen so hohen politischen Preis an Japan für seine Geschütz- und Munitionslieferungen gezahlt hätte.

Trotzdem glauben wir nicht, daß bei der Verabschiedung Sassonows englische Wünsche und Forderungen im Spiele waren. Im Gegenteil, Sassonows Abgang ist ein empfindlicher Verlust für England. Sassonow verdankte sein hohes Amt Herrn v. Iswolski, der, als er Herr an der Sängerbrücke war, ihn als Gehilfen ins Ministerium des Auswärtigen berief, und später, als er selbst als Botschafter nach Paris ging, um hier seine Bemühungen um die Festigung des Dreiverbandes fortzusetzen, in dem als gelehrigen Schüler erprobten Sassonow den besten Nachfolger auf dem Petersburger Ministerposten sah. Der während des Krieges verstorbene Graf Witte pflegte Herrn Sassonow als den Prokuristen Iswolskis oder als britischen Minister mit russischem Gehalte zu bezeichnen. In einem Brief vom 3. Mai 1914 an den deutschen Zeitungskorrespondenten Behrmann hat Witte bitter beklagt, daß Rußland dank den Herren Iswolski und Sassonow seine politische Selbständigkeit verloren habe und zum Handlanger seines englischen Prinzipals geworden sei. Keiner wird auch den Rücktritt Sassonows mehr beklagen als der englische Botschafter Buchana in Petersburg, der in den kritischen Tagen vor Kriegsausbruch den Minister Sassonow am stärksten beeinflußte und in ihm auch während des Krieges ein willfähriges Werkzeug besaß.

Bemerkenswert flau sind die Nachrufe für den Geschiedenen Minister in der russischen Presse, namentlich auch der der Rechten. Nicht nur, daß man ihm die schweren Mißerfolge der russischen Politik auf dem Balkan vorwirft, es kommt auch ziemlich deutlich der Mißmut über die Abhängigkeit von England und gegenüber dem Nachfolger Stürmer die Erwartung zum Ausdruck, daß er echt russische Politik treiben möge. Das bedeutet natürlich noch lange keine Rückkehr zu den Ansichten Wittes, der immer einer engen Verbindung mit England abgeneigt war, aber es mag doch ein Zeichen dafür sein, daß die englische Diplomatie unter dem Nachfolger Sassonows nicht mehr so leichte Arbeit haben wird.

——oOoo——

Die Türken in Galizien.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt zu dem Auftreten türkischer Truppen an der deutsch-österreichischen Ostfront:

:: Da bei der augenblicklich militärisch günstigen Lage der ottomanischen Großmacht sowie angesichts der größere Offensivunternehmungen an der kleinasiatischen Front unmöglich machenden klimatischen Verhältnisse größere Verbände der türkischen Armee zurzeit freigeworden sind, lag es auf der Hand, daß die türkische Regierung das Bestreben hatte, für unsere verschiedentlichen Unterstützungen einen gewissen Ausgleich zu bieten. Die Hilfe der tapferen türkischen Soldaten, deren todesmutiger Angriffsgeist sich in diesem Kriege schon so glänzend bewährt hat, nehmen wir natürlich mit aufrichtiger Freude an. Es liegt uns fern, aus dem Erscheinen unserer türkischen Freunde auf unserer europäischen Ostfront ein Ereignis stempeln zu wollen, ähnlich wie es die Entente in überschwänglicher Weise bei der Landung des russischen Hilfskorps in Marseille getan hat.

Der grundlegende Unterschied zwischen der russischen Hilfsaktion für Frankreich und dem Eingreifen ottomanischer Streitkräfte **in die galizische Gefechtslage ist, daß es sich im ersten Falle nicht so sehr um eine** politische Aktion handelte, die der Welt die lang gepredigte Einheitsoffensive der Entente demonstrieren sollte. Hier dagegen handelt es sich um eine nüchterne strategische Erwägung: **um Ausnutzung der insgesamt vorhandenen Reserven des Vierbundes.** Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß die geographische Lage den russischen Hilfstransporten an sich den Charakter einer einmaligen Episode verlieh, während die glänzende Verbindung zwischen der Türkei und Oesterreich-Ungarn derartige Truppenverschiebungen stets auf Grund der augenblicklich vorhandenen militärischen Lage ermöglicht. Das Eingreifen der türkischen Verbände ist also aus dieser Erwägung heraus **als eine dauernde Verstärkung**, deren Umfang je nach Bedarf geregelt werden kann.

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ancre und Somme bis in die Nacht starke beiderseitige Artillerietätigkeit.

Feindliche Handgranaten-Angriffe westlich von Pozieres wurden abgewiesen.

Südlich der Somme ist ein französischer Angriff nordöstlich von Barleux gescheitert.

Diese Nacht wurden in der Gegend „Kalte Höhe"-Fleury starke französische Angriffe abgeschlagen. An einigen Stellen dauern die Kämpfe noch an.

Starke englische Erkundungs-Abteilungen an der Front südwestlich von Warneton, Patrouillen bei Richebourg wurden abgewiesen.

Ein französischer Handstreich nördlich von Vienne le Chateau (West-Argonnen) ist mißlungen. Unsere Patrouillen drangen bei Ville le Bois und nordöstlich von Prunay in die französische Stellung ein und machten 30 Gefangene.

Im Luftkampf wurde ein französischer Doppeldecker bei Beine (östlich von Reims) abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Gestern abend stürmten die Russen vergebens gegen unsere Stellungen an der Schtschara, nordwestlich von Ljachowitschy, an. Auch westlich von Beresteczko wurden sie blutig abgewiesen.

Sonst ist, abgesehen von einem für den Gegner verlustreichen Vorpostengefecht an der Komaika, südlich von Widsy, kein Ereignis zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 28. Juli. Amtlich wird verlautbart vom 27. Juli:

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Beresteczko wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Wiederholte heftige Angriffe, die der Feind gestern nachmittag zwischen Radziwillow und dem Styr führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Beiderseits der Straße von Leeznow setzten die Russen ihre Anstrengungen auch in der Nacht fort; sie wurden nach erbittertem Kampfe zurückgeworfen und ließen 1000 Gefangene in unseren Händen.

Nördlich des Prislop-Sattels haben unsere Truppen die Vorrückung aufgenommen, den Czarny Czeremosz überschritten und mit Teilen die jenseitigen Höhen gewonnen, auf denen Gegenangriffe abgewiesen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Während im Kampfgebiet südlich des Val Sugana die Ruhe gestern anhielt, wurde bei Paneveggio wieder heftig gekämpft.

Von sieben Uhr vormittags an standen die Stellungen unserer Truppen auf den Höhen südwestlich des Ortes unter äußerst heftigem, auch schwerem Geschützfeuer; mittags folgte gegen diesen Abschnitt ein starker italienischer Angriff, der bis 2 Uhr nachmittags unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen wurde. Hierauf setzte das starke Geschützfeuer neuerdings ein. Um 6 Uhr nachmittags ging der Feind mit frischen Truppen abermals zum Angriff vor. In erbittertem Nahkampf wurde er wieder vollständig zurückgeworfen; ein nochmaliger Vorstoß um 11 Uhr nachmittags scheiterte gleichfalls. Unsere braven Truppen behielten alle Stellungen im Besitz.

Auf den Höhen nördlich des Ortes war tagsüber Artilleriekampf im Gange.

An der Kärntner und Isonzo-Front stellenweise lebhaftere Gefechtstätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Vorbereitungen Rußlands auf den Krieg.

WTB Sofia, 28. Juli. (Vom Vertreter des WTB.) „Kambana" bringt Mitteilungen einer Persönlichkeit, die infolge ihrer Stellung einen genauen Einblick in die Vorgänge in Rußland hatte, über die Schuld Rußlands am Weltkriege. Der Verfasser stellt fest, daß Rußland der Hauptschuldige an dem Attentat von Serajewo war. Die führenden Kreise Rußlands sahen in dem Thronfolger den ersten starken Gegner ihrer imperialistischen Bestrebungen; das Attentat gehört zu den Vorbereitungen des Weltkrieges, wozu auch die Begegnung in Konstantza und die Besuche Poincarees und Beattys in Petersburg zählen. Von den militärischen Vorbereitungen werden folgende hervorgehoben: Der Jahrgang, dessen Entlassung 1914 bevorstand, wurde drei Monate länger unter den Waffen gehalten. Am 26. Juli wurde eine rasche Rückbeorderung der Truppen aus den Lagern und in den Garnisonen angeordnet. Petersburger Kavallerie und Artillerie gingen nach der Westfront ab. Am 24. und 25. Juli 1914 passierten Infanterie, Kavallerie und Artillerie Krasnoje Selo, die zur Verstärkung der Grenztruppen bestimmt waren. Am 24. Juli beförderte der Zar in Krasnoje Selo alle Junker zu Offizieren, deren Beförderung sonst Ende August stattfand. Am 26. Juli wurde die Mobilmachung der Ostseeflotte angeordnet, ebenso verschiedene Maßnahmen zur Vorbereitung der allgemeinen Mobilmachung. Infolgedessen waren bei Anordnung der allgemeinen Mobilmachung bereits ¾ des Kriegsstandes unter Waffen.

——oOoo——

Die Kämpfe im Westen.

Der zweite Abschnitt der Somme-Schlacht.

TU **Rotterdam**, 28. Juli. Der Kriegsberichterstatter, der für die „Times" und die „Daily News" im englischen Hauptquartier arbeitet, schickt seinen Blättern ein ausführliches Telegramm, das nur wenig Positives enthält. Man glaube, daß die Deutschen, nachdem sie Pozieres geräumt haben, bei der Windmühle, die sich ein wenig höher an der Straße nach Bapaume befindet, eine neue starke Stellung besetzt halten. Mit der Eroberung von Pozieres könnte die zweite Phase der Sommeschlacht als beendet angesehen werden, die dritte nehme alsbald ihren Anfang. — Weiter meldet der Berichterstatter, daß die Deutschen weitere Verstärkungen an schwerer Artillerie erhielten.

Deutsche Verteidigungsreserven im Westen.

In einem Bericht des „Daily Telegraph" wird der bisherige geringe Erfolg der englischen Offensive nicht nur mit der deutschen Verteidigungskraft erklärt, sondern es wird überraschenderweise hinzugefügt, daß die Engländer unerwartet zahlreichen deutschen Verteidigungsreserven gegenüberständen. Dazu hält das Blatt die deutschen Reserven noch nicht für erschöpft. Es erklärt, diese Information aus bester Quelle zu haben und fügt noch einige Worte der Bewunderung für das vollendete deutsche Auffüllungssystem hinzu. In den weiteren Ausführungen des Blattes ist die Feststellung interessant, daß deutscherseits keinerlei Truppen aus dem Kampfgebiet von Verdun fortgenommen worden sind. Es ist dies ein wertvolles Geständnis und ein weiterer Beweis dafür, daß es den Engländern trotz aller Opfer nicht gelungen ist, die Aufgabe der Franzosen bei Verdun zu erleichtern, und daß somit wenigstens ein Ziel der großen Offensive als nicht erreicht angesehen wird.

Englands Verluste bei der großen Offensive.

Wiederholt sind kürzlich gut unterrichtete Reisende aus Frankreich zurückgekehrt, die einwandfrei feststellen konnten, daß die Engländer von Beginn ihrer Offensive bis Mitte Juli zwischen 70 000 bis 80 000 Verwundete aus Frankreich abtransportiert haben. Ferner sei die sehr große Zahl nicht transportfähiger Schwerverwundeter auffällig, die zum Teil in schleunigst aufgeschlagenen Lazaretten in Frankreich notdürftig untergebracht seien. In gut unterrichteten französischen Kreisen schätze man die Verluste der Engländer an Toten und Verwundeten in den wenigen Tagen bis Mitte Juli auf weit über 100 000 Mann. Seitdem habe der Aufwand an Truppen nicht nur nicht nachgelassen, sondern es werden allmählich noch umfangreichere Kräfte eingesetzt, so daß die Verlustzahl im Verhältnis zu der zunehmenden Schwere der Kämpfe mindestens 150 000 bis 170 000 erreicht haben müsse. Ueberall hört man, daß die Begeisterung der Mannschaften in der letzten Zeit völlig nachgelassen habe, weil es der englischen Heeresleitung trotz größter Anstrengung nicht gelungen sei, den unbedeutenden Geländegewinn von vier bis fünf Kilometer als einen Erfolg hinzustellen, der den rücksichtslosen und ungeheuren Opfern an Soldaten auch nur einigermaßen entspricht.

TU **Karlsruhe**, 23. Juli. Nach Schweizer Blättern verzeichnen die englischen Verlustlisten vom 18. bis 25. Juli 2083 Offiziere und 15 656 Mannschaften als tot, verwundet und vermißt.

Englischer Hilfskreuzer gesunken.

TU. Amsterdam, 27. Juli. Nach einer Privatmeldung aus London erhält sich dort mit aller Bestimmtheit das Gerücht von dem Untergang eines großen englischen Hilfskreuzers, der in der Nähe der Orkney-Inseln auf eine Mine gelaufen sei. (Es dürfte sich um das Linienschiff handeln, das nach der gestrigen Meldung zwei Torpedotreffer erhalten hat. Schriftl.)

Entziehung britischer Titel und Orden.

WTB London, 27. Juli. (Meldung des Reuter-Bureaus.) Im Unterhause teilte heute Asquith, veranlaßt durch dringend geäußerte Wünsche des Hauses, mit, daß die Regierung dem König raten werde, die notwendigen Schritte zu unternehmen, um den Herzog von Cumberland, den Herzog von Albany und den Prinzen Albert von Schleswig-Holstein aller britischen Titel und Orden zu entkleiden.

Der Krieg mit Rußland.

Der Ansturm in den Karpathen.

Die Lage hat nichts Bedrohliches

Die nachstehenden Ausführungen sollen einen Einblick geben in die Lage unserer Verbündeten im südlichsten Teil der Bukowina, wo sie den Russen den Einmarsch in Ungarn verwehren:

:: In dem österreichischen Heeresbericht vom 22. Juli werden Kämpfe am Berge Capul erwähnt. Die Anstrengungen der Russen, sich des Berges zu bemächtigen, waren erfolglos geblieben. Hier befindet sich die nach Ungarn vorgeschobenste Stellung der Russen. Der Berg Capul liegt noch auf dem Boden der Bukowina in der Nähe der ungarischen Grenze, nicht weit von dem Prislopsattel. Es ist das bekannte Schlachtfeld in der Nähe von Kirlibaba, das hier in Betracht kommt: denn der nächstgelegene Hauptort in diesem Abschnitt ist die Stadt Kirlibaba, die aus mehreren Siegen der österreichisch-ungarischen Waffen im Jahre 1915 berühmt geworden ist. Die Schlacht tobt hier an der Südostfront von der Magurahöhe, die eine Erhebung von 1270 Meter in der Nähe des Jablonica-Passes darstellt, bis hinunter zu dem Prislopsattel. Hier werfen die Russen seit längerer Zeit ungeheure Massen vor, um einen Erfolg zu erringen, der für sie mehr politische Bedeutung wegen der Nähe Rumäniens hat, als militärische. Die große zahlenmäßige Ueberlegenheit der Russen gegenüber unseren Verbündeten veranlaßte diese, ihre Front nach den Karpathen zurückzunehmen, um dieser Uebermacht nach altbewährter Vorschrift Herr werden zu können. Die Lage an der Südwestfront hat darum, trotz der nicht wegzuleugnenden Erfolge der Russen, nichts Bedrohliches an sich. Die Karpathen stellen, wie die Kämpfe des vorigen Jahres beweisen, dem zahlenmäßig schwächeren Verteidiger günstige Gelegenheiten, alle Angriffe einer großen Uebermacht erfolgreich abwehren zu können. Der vorübergehende Gewinn an Boden, den die Russen zu verzeichnen haben, ist nicht das Wesentliche der Schlacht. Die überlegene Art, wie den Russen vor einem Jahre von unseren verbündeten Heeren aller Siegesgewinn entrissen wurde, steckt ihnen noch in den Gliedern. Wenn der richtige Augenblick gekommen sein wird, dann wird auch wieder, darauf können wir vertrauen, das Schicksalsstündchen der Russen schlagen. Der jetzige erfolgreiche Widerstand, der eine Durchbrechung unserer Front verhütet, ist die Vorbedingung eines künftigen Sieges.

Zur Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatze

sagt der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.": Wenn auch die Mittelmächte im Verlauf der letzten Kämpfe an einzelnen Stellen ihre Front verlegen und rückwärtige Stellungen einnehmen mußten, so haben die Russen bisher doch nicht vermocht, ihr eigentliches Operationsziel zu erreichen: Sie haben die deutschen und österreichisch-ungarischen Linien nicht durchbrochen und haben die beiden Orte, die sie selbst als Operationsziel bezeichneten, Lemberg und Kowel, noch immer nicht erreicht. Der größte Teil ihrer Angriffe wurde abgewiesen, wobei sie außerordentlich schwere Verluste erlitten haben, Verluste, durch die ihre Widerstandskraft auf die Dauer geschwächt werden muß. Ein Hindenburg steht auch heute noch an der Ostfront, und sein Feldherrngenie ist mehr wert als das Menschengewimmel, mit dem die Russen uns schrecken wollen. Solange Feldherren wie er an der Ostfront kommandieren, solange ihnen Truppen von dem Wert der deutschen und österreichisch-ungarischen zur Verfügung stehen, und solange sie ihre Heeresmacht ergänzen und verstärken können durch eine Armee vom Range der türkischen — solange können wir auch im Osten der weiteren Entwickelung der Dinge mit voller Ruhe entgegensehen.

In der Bukowina haben sich die Kämpfe, namentlich um die höchste Bergspitze Bukowinas, dem Giumalau, entwickelt. Oesterreichisch-ungarischen Streifdepartements gelang eine Ueberrumpelung stärkerer dort postierter russischer Kräfte, welche trotz gewaltiger Ueberzahl die Bergspitze räumen mußten.

Rußlands Menschenmaterial.

Das Moskauer Semstwo-Städtekomitee erhielt von der Armee Kuropatkin Anweisung, umgehend in sechs größeren russischen Städten für die Aufstellung von je 10 000 Betten zu sorgen; umfangreiche Verwundetentransporte in der Richtung Riga—Moskau seien unterwegs. In Riga selbst seien die Lazarette derart überfüllt, daß leichtere Verwundete auf einem Massenstrohlager untergebracht werden mußten. Offenbar übertreffen die in den letzten Tagen an der russischen Nordwestfront erlittenen Verluste bedeutend die hier angegebene Zahl von 60 000; denn sehr große Verwundetentransporte sind auch nach Petersburg unterwegs. Zum Ersatz der ungeheuren Abgänge erfolgen immer rücksichtslosere Einberufungen. In der vergangenen Woche wurden sämtliche ausgehobenen älteren Landsturmjahrgänge mit 24stündiger Frist zu den Fahnen einberufen; welchen Erschütterungen dadurch das Wirtschaftsleben ausgesetzt wird, beweist die Denkschrift mehrerer tausend Handelsgesellschaften, darunter sämtlicher Banken, worin die sofortige Freilassung eines Teiles der Eingezogenen gefordert wird, damit nicht das Geschäftsleben einer völligen Stockung ausgesetzt wird. Das Kriegsministerium antwortete sofort ablehnend; die Notwendigkeiten der Armee verböten die Gewährung eines Aufschubes auch nur eines einzigen Soldaten; alle Anträge seien ausnahmslos abzulehnen. Ferner ordnet ein kaiserliches Reskript zur Auffüllung der Reserveabteilungen und Verstärkung der Sanitätstruppen die Einberufung der Mennoniten in allen russischen Gouvernements an.

Eine Erklärung Stürmers.

TU **London,** 28 Juli. Aus Petersburg wird gemeldet: Nach seiner Rückkehr aus dem kaiserlichen Hauptquartier hat Ministerpräsident Stürmer anläßlich seiner Ernennung zum Minister des Auswärtigen folgende Erklärung abgegeben: Nach dem Willen des Zaren übernehme ich in dieser Zeit, in der alles Denken und Handeln auf den russischen Sieg gerichtet ist, die Leitung der äußeren Angelegenheiten. Ich bin der Ueberzeugung, daß der Sieg Rußland und seinen treuen Bundesgenossen zuteil werden wird, die ihre Ehre so glänzend verteidigen. Die russischen Armeen tragen Siege davon, und sie zeigen sich als tapfere Helden. Deutschland, das diesen Krieg heraufbeschwor, hat sich die Verachtung der ganzen zivilisierten Welt auf den Hals geladen und ist allein für die Folgen dieses Weltbrandes verantwortlich. Der Sieg muß unser Ziel sein, und ich bezweifle auch nicht, daß jeder auf eine Rußlands würdige Weise mitarbeiten wird. Ich will heute nicht über die vielen wichtigen Fragen, beispielsweise die slawische Frage sprechen. Es ist jetzt keine Zeit zum Reden, wir müssen handeln. In der diplomatischen Welt bin ich ein Neuling, aber ich habe die auswärtige Politik sehr sorgfältig studiert und stets untersucht, was Rußland größere Vorteile bringen könnte.

Eine russische Warnung an Italien.

Stockholm, 27. Juli. Semtschina berichtet zu der deutsch-italienischen Spannung, daß sich in Rom wachsender Widerstand gegen eine Kriegserklärung fühlbar mache. Die nationalistischen Parteien sind eifrig bemüht, die Regierung zu einer Kriegserklärung zu zwingen, ein Kriegszustand zwischen Italien und Deutschland könne den gemeinsamen Interessen der Entente nur dienlich sein. Semtschina bekämpft energisch die Ansicht, daß ein deutsch-italienischer Krieg im Interesse der Entente liege. Die äußerst schwierige Situation der Italiener an der österreichischen Front verbiete von vornherein eine Abgabe italienischer Kräfte an die englisch-französische Front. Cadorna muß jeden Augenblick gewärtig sein, aus der österreichischen Trentinostellung eine neue Offensive hervorbrechen zu sehen. Kommen zu den österreichisch-ungarischen Sturmtruppen noch deutsche hinzu, dann könnte die militärische Lage sich dahin ändern, daß der Vierverband von der Westfront noch Truppen abziehen und zur Verstärkung der italienischen Front senden muß. Deshalb sollte man mit der Kriegserklärung an Deutschland in Rom mindestens noch warten.

Die Lage auf dem Balkan.

Rumäniens Haltung.

Bukarest, 28. Juli. „Indépendance Roumaine" schreibt: Trotz des umfassenden Dementis, das wir gestern gegen alle Erfindungen betreffend gefaßte Beschlüsse, Besprechungen und ausgetauschte Unterzeichnungen gegeben haben, wird das Gerede fortgesetzt. Die angeblichen Ereignisse sind Phantasien der Einbildungskraft, vor denen wir gestern öffentlich gewarnt haben. Es ist vorauszusehen, daß nichts das Umlaufen falscher Gerüchte hindern wird. Wir können somit nichts anderes tun, als nochmals festzustellen, daß die angeblichen Informationen jeder Grundlage entbehren.

Das Regierungsblatt wendet sich mit dieser Richtigstellung gegen die in verbandsfreundlichen Blättern erschienenen Mitteilungen über den baldigen Eintritt Rumäniens in den Krieg und über den bevorstehenden Abschluß eines Abkommens mit den Verbandsmächten.

Der König von Rumänien über die Vergewaltigung Griechenlands.

Die Jassyer „Opinia" veröffentlicht eine Unterredung des früheren rumänischen Gesandten am serbischen Hofe mit dem rumänischen König über die Lage am Balkan. Darnach hat sich König Ferdinand geäußert, daß das Vorgehen der Entente gegen Griechenland eine Schmach darstelle, die die Geschichte verzeichnen werde. Als dann das Gespräch auf die Haltung Rumäniens und die Gerüchte von der beabsicht. Invasion Rußlands in die Dobrudscha kam, bemerkte der König: Solange ich an dieser Stelle stehe, wird meine Armee dazu dienen, jeden Versuch, in das Land zu dringen, zurückzuweisen. Ein solches Bestreben werde ich mit allen Mitteln verhindern.

Das sieht nun gerade nicht danach aus, als ob der König Verlangen trüge, sich dem Vierverband anzuschließen.

Das rumänische Offizierkorps für die Dynastie.

TU **Budapest,** 28. Juli. Der „Az Est" meldet aus Bukarest: Zahlreiche Reserveoffiziere hielten eine Versammlung ab, in der die Wühlarbeit der russenfreundlichen Agitatoren gegen die Dynastie lebhaft erörtert wurde. In der Versammlung konstituierte sich eine „Liga zur Verteidigung von Vaterland und Thron". Der Zweck dieser Liga ist, die Dynastie in Presse und Gesellschaft gegen alle Angriffe zu verteidigen. An der Versammlung nahmen mehrere Generale und hohe Offiziere teil. Die Teilnehmer richteten an den König ein begeistertes Begrüßungstelegramm. Bezeichnend ist, daß die russenfreundlichen Blätter auf Anraten Take Jonescus die Veröffentlichung dieses Telegramms verweigerten.

Russisch-rumänische Grenzzwischenfälle.

Damit die Russen nicht ähnliche Grenzübertritte wie bei Mamornitza unternehmen und mit Geländeunkenntnis entschuldigen, hat die rumänische Regierung längs der Bukowinaer Grenze weiße Fahnen aufgestellt. Nichtsdestoweniger ereigneten sich angeblich russisch-rumänische Zwischenfälle. Während die russischen Soldaten jeden Verkehr an der rumänischen Grenze seitens der Zivilbevölkerung verhindern, sollen zahlreiche russische Offiziere selbst nach Burdujeni gegangen sein. Als Uebergangsursache haben sie die Uebergabe rumänischer Waggons nach Oesterreich angegeben.

Beginn des Wahlkampfes in Griechenland.

TU **Amsterdam,** 27. Juli. Aus Athen wird gemeldet: Der Wahlkampf ist hier in vollem Gange und wird in allerheftigster Weise geführt. Die Anhänger des ehemaligen Ministerpräsidenten Venizelos und der Entente propagieren mit aller Macht und allen Mitteln für Venizelos. Flugschriften, in denen die Politik der Regierung in schärfster Weise angegriffen wird, werden bis in die kleinsten Dörfer getragen und verbreitet. General Danglis, der im Kabinett Venizelos das Ressort des Kriegsministers inne hatte, ist an die Spitze eines Reservevereins getreten, unter dessen Leitung Vorträge durch das ganze Land gehalten werden. Die Presse beider Parteien veröffentlicht täglich lange Leitartikel, in denen eine sehr scharfe Sprache geführt wird.

Der Krieg zur See.

Das Seegefecht an der schottischen Küste.

WTB **Amsterdam,** 28. Juli. Dem „Handelsblatt" wird aus Ymuiden über das Seegefecht an der schottischen Küste folgendes gemeldet: Das Gefecht spielte sich zwischen mehreren U-Booten — es steht nicht fest, wie viele — und den Patrouillenschiffen „Nely", „Rutien", „Onward" und „Eca" ab. Das erste Schiff wurde in den Grund gebohrt, wobei 3 Mann getötet wurden. Die übrigen 11 Mann wurden vom Heringslogger „Doggerbank" aus Scheweningen aufgenommen und in einem schottischen Hafen gelandet. Von den anderen Schiffen, die je 14 Mann Besatzung hatten, hört man nichts mehr. Man vermutet, daß sie mit Mann und Maus untergegangen sind. Von den 11 Geretteten sind später 3 ihren Wunden erlegen.

Die reisefertige „Deutschland".

TU **Rotterdam,** 28. Juli. Aus Baltimore wird berichtet, daß die „Deutschland" Papiere zur Abreise nach Bremen oder anderen deutschen Häfen erhielt. Auch aus der Tatsache, daß der Kreuzer „North Carolina" und zwei Zerstörer außerhalb des virginischen Kaps Neutralitätsdienste tun, schließt man, daß die „Deutschland" ehestens versuchen wird, abzureisen.

WTB **Washington,** 28. Juli. (Reutermeldung.) Wie aus Baltimore berichtet wird, haben sich der Kreuzer „North Carolina" und zwei Zerstörer außerhalb des Vorgebirges von Virginia begeben,

---

Feindliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 22

Enttäuscht suchte die alte Dame eine Brücke zur Verständigung, und so erwiderte sie: „Herr Leutnant, wenn Ihr Widerstand gegen eine Aussöhnung zwischen Brüdern wirklich unüberwindlich ist, so werden Sie doch wenigstens Ihre Ungeduld so weit bezähmen können, daß ich Gelegenheit finde, mein Versprechen einzulösen. Hier, liebe Hilde, stelle ich Dir Herrn Leutnant Edgar Freiherr von Ranzenberg vor."

„Der sich glücklich schätzt, die Bekanntschaft des gnädigen Fräuleins zu machen!" setzte dieser ihre Rede fort. „Es tut mir herzlich leid, dem gnädigen Fräulein gerade in einer so sonderbaren Situation bei unserem ersten Zusammentreffen entgegentreten zu müssen. Aber ich habe diese Situation nicht gesucht, noch herbeigeführt. Schelten Sie mich nicht halsstarrig, noch nachtragend, da ich beides nicht bin."

Das junge Mädchen ließ sich nicht so leicht abschrecken. Auch ihr schien es in diesem Augenblick unfaßbar, wie zwei so stattliche Männer, die eines Blutes waren, in solcher Fehde leben konnten.

„Ihr Herr Bruder bietet Ihnen die Hand zur Versöhnung!" sagte sie.

„So leid es mir tut," entgegnete der Leutnant, „aber ich kann sie nicht annehmen."

„Ja, was ist denn so Schreckliches zwischen Ihnen vorgefallen?" platzte die Frau Oberst heraus, um im nächsten Moment natürlich hinzuzufügen: „Selbstverständlich beabsichtige ich nicht, in Ihre Geheimnisse zu dringen!"

„Noch würde ich in der Lage sein, sie Ihnen enthüllen zu können," entgegnete der Offizier kühl.

Hier mischte sich endlich auch der Umstrittene ins Wort. Hocherregt rief er: „Ich bitte Sie dringend, gnädiges Fräulein, mit Ihren an sich ja sehr löblichen Versöhnungsversuchen ein Ende zu machen. Auch ich wäre nicht mehr in der Lage, auf eine Aussöhnung mit jener Familie einzugehen. Zwischen uns besteht ein Abgrund, der sich in diesem Leben nicht mehr ausfüllen läßt; zwischen unsern Gedanken und Empfindungen, zwischen unserer ganzen Lebensauffassung ist ein prinzipieller Unterschied, den keine Macht der Erde ausgleichen kann."

„Der gleichen Meinung bin ich auch!" sagte der Leutnant mit hochmütigem, beinahe wegwerfenden Tone, „besonders was die Begriffe Recht und Unrecht anbetrifft, sind wir Ranzenbergs und jener Namensvetter immer verschiedener Ansicht gewesen."

Otto machte eine Gebärde, als wolle er sich auf den Bruder stürzen, während Frau von der Traun in höchster Angst fragte: „Was wollen Sie damit sagen?"

„Es tut mir herzlich leid, Ihnen darauf nichts erwidern zu können. Aber fragen Sie jenen Herrn darüber; vielleicht ist er gewillt, Ihnen etwas Näheres mitzuteilen — betreffs des grünen Diamanten!"

Und sich tief vor den Damen verbeugend und im übrigen den Bruder keines Blickes würdigend, verließ er sporenklirrend das Zimmer.

„Bube!" zischte der Künstler zwischen den Zähnen. Doch als er die Blicke der beiden Damen befremdet auf sich ruhen sah, stieß er mit bitterem Lächeln hervor: „Ich sehe, auch bei Ihnen hat dies geschickt in die Debatte geschleuderte Wort seine Wirkung verfehlt. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf aus dieser echt menschlichen Schwäche, noch will ich einen Versuch machen, mich vor Ihnen zu rechtfertigen. Ich sehe der Zukunft getrost ins Auge; wenn es hier eine Gerechtigkeit auf Erden gibt, so werde ich glänzend gerechtfertigt vor Ihnen stehen. Bis dahin — leben Sie wohl, meine Damen!"

7. Kapitel.

Schon vom frühesten Morgen an herrschte in den weiten Fabrikräumen der Union ein reges Treiben. Das Riesengeschäft war in vollster Tätigkeit. Das gab ein ohrenbetäubendes Surren und Sausen der Schwungräder, ein hastendes Hämmern und Feilen, ein ewiges Kommen und Gehen. Ingenieure und Arbeiter, Aufseher und Laufburschen, Fabrikmädchen mit dunklen, die Gestalt einhüllenden Arbeitsschürzen, kurz, ein vollendetes Bild der unermüdlichen, Kulturwerte wie materielle Werte schaffenden Arbeit. Die Büroräumlichkeiten boten dagegen einen bedeutend ruhigeren Anblick. Hier waren es fast nur die emsig über das Papier huschenden Federn, die ein Geräusch, und zwar ein sehr eintöniges, hervorbrachten. Besonders nach der Gegend zu, wo das Zimmer des Chefs lag, wurde es stiller und stiller. Denn dem provisorischen Leiter, dem zweitältesten Sohne des Verstorbenen, der vom Nachlaßgericht mit der Führung der Geschäfte bis zur endgültigen Auseinandersetzung der Erben betraut war, dem sagte man nichts Gutes nach. Er hatte als eine seiner ersten Amtshandlungen einem seit zwanzig Jahren in der Fabrik tätigen Arbeiter, der unentschuldigt gefehlt hatte, kurzer Hand seine Kündigung gegeben. Selbstverständlich hatte diese rigorose Handlungsweise unter der gesamten Arbeiterschaft böses Blut gemacht, was aber den neuen Chef wenig zu inkommodieren schien. Er wollte vor allen Dingen, daß man vor ihm den größtmöglichsten Respekt bekunden sollte, und das altrömische Cäsarenwort: „Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten," schien er sich zur Devise gewählt zu haben.

Und tatsächlich hatte er es auch binnen kurzem erreicht, daß sie sämtlich in beständiger Furcht lebten, plötzlich ihr Brot zu verlieren und samt ihren Frauen und Kindern auf die Straße gesetzt zu werden; die Folge bestand darin, daß sie kaum den Blick von der Arbeit aufhoben, und zwar mürrisch, aber beständig und anhaltend ihrer Pflicht nachkamen.

Doch dafür gärte es in ihrem Innern recht bedenklich, und sie warteten nur auf den Moment, wo sie für die Behandlung ihres Kameraden und die beständige Angst, in der sie schwebten, Vergeltung üben könnten. Vorläufig aber duckten sie sich unter das widerwillig getragene Joch.

Was sollten sie auch anfangen? Hans Freiherr von Ranzenberg war jetzt ihr Brotgeber, denn daß der provisorische Zustand sich über kurz oder lang in einen dauernden verwandeln müsse, daran war nicht zu zweifeln. Und hätte der junge Chef sein Amt noch so wie früher verwaltet, als der Vater noch lebte, und er sich fast niemals im Kontor sehen ließ! Aber jetzt war ja mit ihm eine Verwandlung vor sich gegangen, er war ja nicht wieder zu erkennen. Er kam beständig, ohne Unterbrechung, seinen Verpflichtungen nach, saß oft viele Stunden über seine Arbeit gebückt, mit einem Wort, er bewies einen eisernen Fleiß und verlangte dementsprechend auch von seinen Angestellten das gleiche.

Plötzlich wurde er durch ein Klopfen an der Tür gestört, und gleich darauf steckte Bruder Edgar seinen pomadisierten Scheitel durch den Türspalt und fragte lachend: „Ist vielleicht der Herr Direktor für ein paar Minuten zu sprechen?"

„Unterlaß doch die unpassenden Scherze, Edgar," entgegnete Hans ärgerlich, „und tritt näher! Das sage ich Dir aber gleich, viel Zeit habe ich für Dich nicht übrig."

„Ist auch nicht nötig, Brüderchen," rief lachend der Leutnant, der die Tür geschlossen hatte und sich nun höchst bequem in ein Lederkanapee fallen ließ. „Ach, wenn doch nur dieses verdammte Hundeleben ein Ende hätte!"

um dort dafür zu sorgen, daß bei der Ausfahrt des Unterseebootes „Deutschland" die amerikanische Neutralität nicht verletzt wird.

WTB Neuyork, 28. Juli. (Funkspruch vom Vertreter des WTB.) Der internationale Nachrichtendienst meldet aus Washington: England hat wissen lassen, daß es die amerikanische Regierung für etwaige Verluste verantwortlich machen will, die seinem Handel durch das Unterse-Handels-Boot „Deutschland" verursacht werden sollten. Von amtlichen Stellen wird bestätigt, daß die amerikanische Regierung die Verantwortung übernimmt. Regierungskreise sehen in der Haltung Englands den Versuch, in der Frage der „Deutschland" eine erste Probe zu machen.

Wilsons Note an England.

TU Genf, 28. Juli. Der „Petit Parisien" erfährt aus Washington vom Mittwoch: Die Protestnote der Ver. Staaten an die englische Regierung in der Angelegenheit der schwarzen Listen wird dem amerikanischen Kabinett in der Donnerstag-Sitzung unterbreitet und voraussichtlich innerhalb 24 Stunden abgesandt werden. Die Note läßt die rein rechtliche Frage beiseite; sie stellt sich lediglich auf den Standpunkt der Moral und der internationalen Beziehungen und bestreitet Erstland das moralische Recht, amerikanische Handelsfirmen in einer Form zu boykottieren, die einem Weltboykott gleichkomme. Die juristische Stellungnahme zu der englischen Maßnahme wird Gegenstand einer weiteren Note sein.

———oo0oo———

Deutsches Reich.

— Berlin, 26. Juli 1916.

:: **Der jüngste Generalfeldmarschall** — nicht freilich den Jahren nach — ist der **König von Württemberg.** Der Kaiser hat ihm die Auszeichnung verliehen für die herrlichen Schwabenstreiche, die seine Truppen in der Sommeschlacht ausgeteilt haben. Die Auszeichnung wurde verliehen an einem württembergischen Gedenktage minder erfreulicher Art: Es jährte sich am 24. Juli zum fünfzigsten Male die Schlacht an der Tauber, wo württembergische und preußische Truppen gegeneinander kämpften. Während man in diesem Jahre die Gräber der damals gefallenen Soldaten mit Kränzen schmückte, kam die Nachricht von der kaiserlichen Auszeichnung des Königs. Wie glücklich haben sich für das deutsche Volk die Ereignisse in den 50 Jahren geändert.

:: **Eine dringende Warnung vor Hetzern** veröffentlicht der sozialdemokratische Parteivorstand. Er spricht von dem Treiben der im Dunkel der Anonymität wirkenden Protest- und Generalstreikapostel, betont, daß solche Mittel in dieser Zeit keinen Erfolg haben könnten, dafür aber mit harten Strafen geahndet würden, und bittet, den Männern zu vertrauen, die seit vielen Jahren an der Spitze der Partei ständen und ihre Treue bewährt hätten.

———oo0oo———

Der Verkauf der dänischen Antillen.

Dänemark hat seinen Kolonialbesitz in Westindien, die drei kleinen Inseln St. Thomas, St. Croix und St. John, an die Vereinigten Staaten verkauft. Näheres darüber, wie das Geschäft zustande gekommen und wer der Urheber des Besitzwechsels ist, ist noch nicht bekannt geworden. Die Inseln, zusammen noch keine 360 Quadratkilometer groß mit etwas über 30 000 Einwohnern, sind der großen Insel Portorico östlich vorgelagert, diese aber ist 1898 aus spanischem in amerikanischen Besitz übergegangen. Man darf also annehmen, daß der dänische Wunsch, den ziemlich zwecklos gewordenen und entlegenen Kolonialbesitz loszuwerden, dem amerikanischen Wunsch begegnet ist, einen weiteren Schritt zur Alleinherrschaft in Westindien zu tun. Der Kaufpreis von 100 Millionen Mark ist sehr anständig und stellt einen Liebhaberwert dar. Aber die an Kriegslieferungen für den Vierverband reich gewordenen Jankees haben's ja dazu. Auch verstehen sie sich auf die wirtschaftliche Ausbeutung und werden aus den Zuckerpflanzungen der Inseln das Menschenmögliche herausholen. St. Thomas hat zudem eine besondere Bedeutung als Kohlenstation. Es wird Dänen geben, denen der Verzicht auf ein letztes Stück großer Vergangenheit nicht eben leicht fällt. Aber man fragt sich vermutlich in einer Zeit, wo die Rechte kleiner Staaten so gewalttätig „geschützt" werden, wie die Griechenlands und Hollands durch England und die Schwedens durch Rußland, tue man gut daran, unhaltbaren und entlegenen Besitz wie diesen zu einem guten Preise loszuschlagen. Außer den Amerikanern, deren letztes Ziel es offenbar ist, die europäischen Mitbesitzer aus Westindien zu verdrängen, sind dort nur mehr Holländer, Franzosen und Engländer beteiligt. Ob es diesen sehr angenehm ist, wenn jetzt wieder ein, wenn auch kleiner Mitbesitzer zugunsten Amerikas ausscheidet, mag dahingestellt bleiben. Die fortschreitende Aufteilung der Welt zwischen den Weltmächten und das Ausscheiden der kleineren Mächte aus dem Kolonialbesitz wirkt jedenfalls in der Richtung, die Reibungsflächen zu vermehren. Sie zu vermeiden, ist eine andere Strömung in den Vereinigten Staaten bestrebt, die die Philippinen im Wege des Verkaufs, sei es an Japan, sei es an Australien, loswerden möchte. Vielleicht schöpft sie neue Anregung aus dem schiedlich-friedlichen Handel mit Dänemark, der den Grundsatz der Monroe-Doktrin „Amerika für die Amerikaner" aufs neue bekräftigt hat und der doch mittelbar dem In-die-Ferne-schweifen immer noch widerspricht.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

22. Juli 1915.

Weichselübergang. — Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Im Osten, am Narew, wurden russische Vorstöße abgewehrt, ebenso südöstlich von Gora Kalwarja. Am frühen Morgen des Tages erzwangen Truppen der Armee Woyrsch den Weichselübergang zwischen der Pilica-Mündung und Kozienici; deutsche und österreichische Pioniere vereint fanden Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Die nun wieder einsetzenden Angriffe der Verbündeten waren heiß und schwer. — Die an diesem Tage an der küstenländischen Front noch stattgehabten italienischen Angriffe waren matt und augenscheinlich mehr Formsache; die dritte Isonzo-Schlacht war zu Ende. Im Tiroler Grenzgebiet wurden die Italiener bei Marco im Etschtal und im Gebiet des Monte Tosana zurückgeschlagen. Eine von den Italienern auf der Insel Pelagosa errichtete Funkenstation ward von österreichischem Geschützfeuer zerstört.

** **(Der Winterfahrplan)** der Eisenbahnen wird am 1. Oktober als einzige wichtige und durchgreifende Neuerung die Rückkehr zur mitteleuropäischen Zeit bringen. Der Gedanke, die Sommerzeit auch im Winter beizubehalten, ist bekanntlich endgültig aufgegeben. Für die Ueberleitung des Betriebes aus der Sommerzeit sind bekanntlich in Stuttgart auf einer Zusammenkunft die Grundsätze aufgestellt worden. An den Beratungen waren nicht nur die deutschen Staatsbahnverwaltungen, sondern auch österreichische, schweizerische usw. beteiligt. Der Wechsel der Zeit dürfte am 1. Oktober in ähnlicher Weise vor sich gehen, wie dies am 1. Mai geschehen ist. Für die Hauptmasse der Züge bringt die Nacht eine Betriebspause. Diese Züge fahren am anderen Morgen eine Stunde später ab. Züge, die erst nach Mitternacht an ihr Ziel kommen, führen ihren Fahrplan nach der alten Zeit durch. Die Minderheit von Zügen, die abends abgehen und die Nacht durch bis zum Morgen laufen, werden wohl eine Stunde später abgelassen, so daß sie sich morgens dem allgemeinen Fahrplan nach der neuen Zeit einfügen. Neue Züge und durchgreifende Aenderungen werden am 1. Oktober keine Schwierigkeiten machen. Es ist nicht in Aussicht genommen, durchgehende neue Züge einzuführen. Die geplanten Aenderungen beschränken sich auf Verbesserungen von Anschlüssen und Neuerungen mehr örtlicher Art.

** **(Belohnungen für langjährige Dienste.)** Im abgelaufenen Vierteljahre haben im Eisenbahn-Direktionsbezirk Elberfeld Hilfsbedienstete und Arbeiter für langjährige Dienste und zufriedenstellende Dienstführung Belohnungen erhalten und zwar 4 Bedienstete für 45jährige Dienstzeit je 200 Mark, 5 Bedienstete für 40 jährige Dienstzeit je 100 Mark, 9 Bedienstete für 35jährige Dienstzeit je 80 Mark, 22 Bedienstete für 30jährige Dienstzeit je 60 Mark, 27 Bedienstete für 25jährige Dienstzeit je 50 Mark und 30 Bedienstete für 20jährige Dienstzeit je 20 Mark. Im gleichen Zeitraum wurden 50 Beamten und Arbeitern für die Entdeckungen von Schäden an Bahnanlagen und Betriebsmitteln Geldprämien bewilligt.

** **(Die Reichs-Fettkarte.)** An Stelle der Reichs-Butterkarte wird, wie schon angekündigt worden ist, eine Reichs-Fettkarte treten. Sie wird für den Einkauf von Butter, Schmalz und Speisefett aller Art, Kunstfett (Margarine) und Speiseöl Wirkung haben, und zwar derart, daß alle diese Fette und Oele gleich der Butter nur auf diese Karten und nur im Rahmen der festgesetzten Wochenmenge erhältlich sein wird, daß also bei einer beispielsweise angenommenen Ration von 100 Gramm wöchentlich jemand, der 50 Gramm Speiseöl kauft, nur noch 50 Gramm Butter in der betreffenden Woche erhalten kann. Ueber die Höhe der Wochenration ist bis heute noch nichts bestimmt. Die Bekanntmachung über die Einführung der Reichsfettkarte ist vermutlich schon in der kommenden Woche zu erwarten, ihr Inkrafttreten indessen wahrscheinlich nicht vor Ende August.

** **(Der neue Post-Tarif),** der mit dem 1. August in Kraft tritt, sieht vor, daß für die Monate August und September bei Briefen und Postkarten im Orts- und Fernverkehr, die nach der alten Taxe frankiert sind, kein Strafporto, sondern nur die Reichsabgabe nacherhoben wird. Bei Wertbriefen wird bis auf eine Entfernung von 75 Kilometer eine Gebühr von 25 Pfg. erhoben; die Gebühren für Postkreditbriefe stellen sich bei der Einzahlung auf 10 Pfg. für je 500 Mark, bei der Rückzahlung auf 5 Pfg.; eine Steigerungsgebühr wird nicht erhoben. Für Telegramme wird im Stadtverkehr ein Mindestsatz von 40 Pfg., im Fernverkehr ein solcher von 60 Pfg. erhoben.

** **(Der Verkauf von Petroleum vom 21. August an gestattet.)** Durch die im Reichsgesetzblatt im amtlichen Teil des „Reichsanzeigers" veröffentlichte Bekanntmachung über die Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände vom 1. Mai 1916 wird der Verkauf von Petroleum zu Leuchtzwecken vom 21. August an wieder gestattet. Im übrigen bleibt es bei der Anmelde- und bei der Abgabeverpflichtung für Petroleum an die Zentralstelle für Petroleumverteilung, G. m. b. H. (Amtlich.)

** **(Die Brombeer- und Haselnußernte)** scheint in diesem Jahre eine recht reiche werden zu sollen, denn bei Wanderungen durch Feld und Wald sieht man allerorten die Brombeersträucher in sehr reicher Blüte und aus dem saftigen Grün der Haselsträucher leuchten durch helleres Farben die ebenfalls reichen Ansätze der Nüsse. Mit der Freude aber mischt sich Wehmut, wenn man sieht, wie zur Jetztzeit die abgerissenen Haselnüsse am Boden liegen, die nicht allein von Kindern, sondern auch von Erwachsenen in Mengen abgerissen und, wenn sie sich davon überzeugt haben, daß die Kerne erst in der Bildung begriffen sind, weggeworfen werden. Wir sind überzeugt, daß es von seiten der Lehrer den Schulkindern gegenüber nicht an Ermahnungen fehlt, bei erwachsenen Personen sollte man voraussetzen, daß sich nach Prüfung einer Nuß das Schädigende des Abreißens ganzer Mengen ganz von selbst verbieten müßte.

** **(Wagenmangel.)** Im Ruhrgebiet sind die Bestände an offenen Kohlen- und Kokswagen in letzter Zeit knapp geworden, sodaß wieder Ausfälle eintreten. Die Dienststellen sind daher auf beschleunigten Rücklauf des Leermaterials hingewiesen worden. Die Bestände an gedeckten Wagen auch an Kalkdeckelwagen reichen zurzeit aus; doch besteht an Kurzenwagen gegenwärtig große Knappheit, was bei dieser Jahreszeit erklärlich ist; auch die Schienenwagenbestände, die auch zur Beförderung von Maschinen, Kesseln u. dgl. gebraucht werden, sind zurzeit ebenfalls knapp.

———

** **Villigst,** 27. Juli. (Tapfere Krieger.) Die Gefreiten Klosterhoff und W. Becker von hier wurden durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet; ersterer kämpft auf dem östlichen, letzterer auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

** **Geisecke,** 28. Juli. (Ein Eisenbahn-Kleintierzucht-Verein) wurde vor nunmehr zwei Jahren gegründet. Der Verein verfügt zurzeit über 76 Mitglieder, die insgesamt 936 Tiere besitzen. Für die Mitglieder wurden 53 kleine Schweine zu verhältnismäßig billigem Preise beschafft. Gezüchtet werden vorzugsweise hornlose Saanenziegen, belgische Riesenkaninchen und rebhuhnfarbige Italiener.

———oo0oo———

Westfalen und Rheinland.

* **Bochum,** 27. Juli. (Unfall mit tödlichem Ausgang.) Gestern nachmittag wurde auf der Alleestraße die 75jährige Frau Anna Wellbrink von hier beim Aussteigen aus der Elektrischen von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Straßenbahnwagen erfaßt und überfahren, wobei sie den rechten Arm einbüßte, sowie schwere Verletzungen am Kopfe davontrug. Die Greisin fand Aufnahme im Elisabeth-Hospital, wo sie nach kurzer Zeit verschied.

* **Wattenscheid,** 27. Juli. (Ein amüsanter Vorfall) wird aus einer Nachbargemeinde gemeldet. Wie gewöhnlich hatte sich auf dem Vorplatze eines Verkaufshauses eine große Anzahl Frauen eingefunden. Eine Frau, die ein kleines Kind auf dem Arme trug, erregte das Mitleid des aufsichtführenden Polizeibeamten. Mit den Worten: „Kommen Sie herein, das Stehen wird Ihnen wohl sauer werden!" lud er sie ein, ins Haus zu treten, um außer der Reihe abgefertigt zu werden. Die Frau folgte gern der freundlichen Aufforderung und wurde auch bald bedient. Als sie zurückkam, bat eine Bekannte: „So Kaline, nu läihn mi dat Blage ok es!" Mit dem Kinde auf dem Arm drängte sich auch diese Frau vor, um von dem Auge des Gesetzes gesehen zu werden. Der Trick gelang und bald war auch sie im Besitz der gewünschten Lebensmittel. Als aber das Kind zum dritten Male mit einer anderen Mutter auftauchte, konnte sich der Beamte, auf die Aehnlichkeit der Kinder hindeutend nicht enthalten, zu sagen: „J, den Dunner noch eß, dat sie jo woll Drillinge!"

* **Köln,** 27. Juli. (Zugentgleisung.) Heute Nachmittag gegen 2 Uhr 32 Minuten ist der Personenzug Herbesthal—Köln bei der Durchfahrt durch den Bahnhof Köln-Ehrenfeld entgleist. Die vier letzten Wagen des Zuges stürzten um. Zwei Reisende wurden getötet und etwa 25 verletzt, darunter einige schwer. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt. Die Untersuchung ist eingeleitet. Der Zugverkehr wird durch eingleisigen Betrieb aufrecht erhalten.

———oo0oo———

Aus Welt und Leben.

tk. **Warum die Türkinnen verschleiert gehen.** Die Bekennerinnen des Islam tragen bekanntlich stets, wenn sie mit Männern zusammenkommen, den Schleier, eine Sitte, die nach den Anschauungen der Gläubigen sich in Uebereinstimmung befindet mit dem Vers 53 der 32. Sure des Korans. Die Vorschrift soll bereits im Jahre 5 der Hedschra (Flucht des Propheten von Mekka nach Medina, Beginn der mohammedanischen Zeitrechnung) erlassen worden sein, und zwar in der Nacht, als der Prophet Zeinab bint Dschehsch freite. Bey Oghlu erzählt uns in seinem trefflichen Buch „Türkische Frauen" die Legende, die sich an diese Vorschrift knüpft: Muhammed hatte zur Hochzeitsfeier viel Gäste eingeladen, die jedoch, anstatt sich nach dem Mahle zu entfernen, beim Gastgeber sitzen blieben und dadurch den Unwillen des Propheten erregten. Er soll auch aus seiner Verstimmung kein Hehl gemacht haben. Er verließ das Gemach, um nach seinen anderen fünf Frauen zu sehen (Muhammed hatte fünf Frauen). Die Gäste schenkten jedoch dem Mißmut des Propheten keinerlei Beachtung und blieben bei der jungen Frau, die sich abseits in einer Ecke niedergelassen hatte. Empört über die Taktlosigkeit seiner Gäste, nahm der Prophet, der etwas furchtsamer Natur war, seine Zuflucht zu Gott und erhielt von diesem die erbetene Hilfe. So verkündete denn der Abgesandte Allahs, dieser habe eine Verlängedes Gastmahles untersagt und den Männern verboten, mit den Frauen des Propheten zu sprechen, es sei denn, daß sie durch eine Wand voneinander getrennt seien, die die Frauen vor den Blicken der Männer schütze. Ein anderer Bericht über die Einzelheiten des Vorganges weiß, daß auch Aischa, des Propheten Lieblingsfrau, beim Mahle zugegen war und Muhammed mit Entrüstung die Hand eines Gastes auf derjenigen seiner Frau habe ruhen sehen. Seit dieser Zeit tragen die Mohammedanerinnen des Islams den Schleier. Es gibt aber auch unter den muhammedanischen strenggläubigen Schriftgelehrten nicht wenige, die die Behauptung aufstellen, die Bestimmung gelte nur für die Frauen des Propheten, nicht aber für aller Gläubigen Frauen. Und die Jungtürken messen dem Tschartschaf, dem Schleier, solche Bedeutung bei, daß sie das oft gehörte geflügelte Wort in Umlauf setzten: „Der „Tschertschaf" entscheidet über die Zukunft der Türkei.

tk. **Deutsches und westeuropäisches Bildungswesen.** Obgleich unsere Feinde sich darin gefallen, die deutsche Kultur, weil sie ihnen überlegen ist, zu beschimpfen, gibt doch die Statistik nicht ihnen, sondern uns Deutschen den Vorrang auf kulturellen Gebieten. Es sei zunächst kurz auf das Bildungswesen hingewiesen. Bei uns konnten von 10 000 Rekruten weder lesen noch schreiben: ganze 2; die Zahl für Britannien beträgt das 50-, die für Frankreich gar das 160fache dieser Zahl. Für das Unterrichtswesen wendet England jährlich 384, Frankreich 261 Millionen auf, zusammen also 645 Millionen Mark; Deutschland allein aber gibt dafür 878 Millionen Mark aus. Studierende Engländer zählte man im letzten Jahre vor dem Krieg 26 800, Franzosen 41 194, Deutsche aber 64 508; die Verhältniszahlen sind hier bei Deutschland und Frankreich ziemlich gleich, nämlich 1 auf 1000 der Bevölkerung, bei England nur 0,65 auf 1000. Welchen Ruf die deutschen Hochschulen genießen, das zeigt sich auch in der Besucherzahl: von 385 Besuchern einer deutschen Hochschule waren 190, also 50 vom Hundert, Ausländer: bei einer deutschen Handelsschule war das Verhältnis der Ausländer zur Gesamtbesucherzahl gar 306 zu 502, also 61 vom Hundert: und eine technische Privatschule eines Städtchens von nur 18 000 Einwohnern wies im letzten Friedenswinter gar 1350 Ausländer unter ihren Besuchern auf. Man begreift nun die technische Ueberlegenheit der Mittelmächte im Kriege; sie entspringt der besseren und gründlicheren Schulung. So erfordert an Kosten der Kriegserfolg der Mittelmächte täglich 120 Millionen Mark, der Mißerfolg der Verbündeten täglich 254 Millionen Mark. — Zum Schluß noch einen kurzen Blick auf die Büchererzeugung des „Barbarenlandes" im Vergleich mit den weit höher stehenden Ländern Westeuropas. Im Jahre 1912 wurden in Frankreich gedruckt 9 600 Bücher, in Britannien 12 100 Stück, zusammen also 21 700 Stück. Deutschland allein aber erzeugte 34 800 Bücher. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts stellen sich die gleichen Ziffern für Frankreich zusammen auf 120 600, für England auf 88 300, zusammen also auf 208 900, was immer noch wenig gegenüber der Zahl Deutschlands mit 288 500 besagt. Und fassen wir die 25 Jahre von 1888 bis 1912 zusammen, so bekommen wir für Frankreich 316 760, England 197 700, zusammen also 514 400 gegenüber 642 400 in Deutschland

tk. **Wolkenkratzer im Altertum.** Die hohen Häuser, die heute in Amerika gebaut werden, hat das Altertum kaum aufzuweisen gehabt. Immerhin gab es schon damals beträchtlich hohe Häuser. In alter Zeit besaß man in Karthago Häuser von 6 Stockwerken. In Konstantinopel gab es sogar Häuser mit zehn bis zwölf Stockwerken. Auch im alten Rom kannte man bereits Wolkenkratzer. Schon der römische Kaiser Augustus gebot dem Einhalt und ordnete an, daß die Höhe der Mietshäuser 20 Meter nicht übersteigen dürfe. Bemerkenswert ist auch, daß die Breite der Straßen infolge der hohen Häuser nicht erweitert wurde, was zu großen Unzuträglichkeiten führte. Beispielsweise waren in den hohen Häuserreihen Roms selbst die Hauptverkehrsstraßen nicht breiter als 5 Meter. Auch in Deutschland haperte es im Altertum mitunter an der Straßenbreite. So waren die engsten Straßen in Danzig nur von einem Fuhrwerk zu passieren. Um den Fußgängerverkehr zu schützen, mußten die Fußsteige mit starken, hohen Pfahlreihen versehen werden.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Skagerrak!

Der Ruhmestag der deutschen Flotte.

160 Seiten stark mit Bildern und Karten)

zu beziehen durch die

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

STEIN Schwerte Hüsingstrasse 31 Das Haus der billigen Preise!

Grosses Lager!
Herren-Anzüge
Jünglings-Anzüge
Knaben-Anzüge
Herren-Hosen
Berufskleidung
Wetter-Mäntel
Damen-Mäntel
Mädchen-Kleider und Mäntel
Blusen, Costümröcke

Laut Bundesratsverordnung vom 10. Juni darf der weitaus grösste Teil der Manufakturwaren und fertigen Bekleidung
ab 1. August 1916
nur noch gegen
Bezugsschein
verkauft werden!

Grosses Lager!
Kleiderstoffe
Weisswaren
Schürzenstoffe
Damen-Wäsche
Unterzeuge
Schürzen, Corsetts
Modewaren
Kurzwaren
Strümpfe und Socken
2488

Nachruf.

Am 7. Juli starb auf dem ..... Kriegsschauplatz den Heldentod fürs Vaterland der

Unteroffizier und Offiziers-Aspirant

Herr Lehrer Karl Weitekamp

von hier.

Nur kurze Zeit, von April 1914 bis zum Kriegsausbruch, hat er an der hiesigen Schule gewirkt; hat sich aber in diesen wenigen Wochen durch sein freundliches, zuvorkommendes Wesen, sowie durch seine liebevolle Arbeit an den Kindern eine allgemeine Verehrung bei Alt und Jung erworben.

Wir werden ihm ein dankbares Andenken bewahren. 2726

Garenfeld, im Juli 1916.

Die Schulgemeinde Garenfeld.
Fr. Kockelke, Vorsteher.

So ruhe sanft in stillem Frieden
Da unser Herz dich tot noch liebt,
Denn ach, so früh bist du geschieden,
Tief hat die Trennung uns betrübt.
Du warst so gut, du starbst so früh,
Wir denken dein mit Schmerzen,
Das Blei, das dich zu Tode traf,
Zerreißt daheim die Herzen.

Am Dienstag erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser lieber, guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe, der

Reservist

Theodor Landsiedel

Inhaber des Eisernen Kreuzes
Infanterie-Regiment Nr. 21. 12. Comp.

im blühenden Alter von 29 Jahren durch Kopfschuss den Heldentod für sein Vaterland erlitten hat.

In tiefem Schmerz: 2728
Frau Theodor Landsiedel, Sophie geb. Lohölter
Familie Lohölter.

Schwerte, Villigst, Iserlohn, Billmerich, Hamm, Neheim, Paderborn und Frankreich, 27. Juli 1916.

Anordnung
über die Einführung von Reisebrotmarken.

Auf Grund der Ausführungsanweisung zur Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl usw. vom 27 Juli 1915 zu § 59 Absatz 2 Ziffer 3 g in Verbindung mit § 50 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 (R.-G.-Bl S. 363) werden folgende Vorschriften erlassen:

1.
Zur besseren Brotversorgung im Reiseverkehr gibt das Landesgetreideamt (Schwarz-weiße) Reisebrothefte mit Gültigkeit für das preußische Staatsgebiet aus

2.
Jedes Reisebrotheft enthält 40 Reisebrotmarken, von denen je 20 auf 40 und je 20 auf 10 g lauten. 250 g Brot stellen den zulässigen Tagesverbrauch dar. Der Besitzer des Reisebrotheftes kommt also in Besitz von Bezugsscheinen für 4 Tage. Die Einlösung dieser Bezugsscheine ist an eine bestimmte Zeit nicht gebunden.

3.
Die Reisebrothefte werden gegen Erstattung der Herstellungskosten an die Kommunalverbände auf Bestellung geliefert und dürfen von diesen nur an die von ihnen zu versorgenden Personen an Stelle oder gegen Umtausch der gewöhnlichen Brotkarte oder eines entsprechenden Teils davon ausgegeben werden.

Selbstversorger dürfen Reisebrothefte nur im Umtausch gegen die Mahlkarte oder unter entsprechender Kürzung der ihnen zur Vermahlung für den nächsten Versorgungsabschnitt zugestehenden Getreidemenge auf der Mahlkarte erhalten. Die Ablieferungsschuldigkeit der Selbstversorger erhöht sich um 5/4 der Mehlmenge, welche die gesamten von ihnen bezogenen Reisebrothefte ausweisen.

4.
Jedem Kommunalverband werden 4/5 der Gesamtmenge, auf welche die von ihm bezogenen Reisebrothefte lauten, von seinem nächsten Monatsbedarfsanteil in Mehl gekürzt oder seiner Ablieferungsschuldigkeit, in Brotgetreide umgerechnet, zugeschrieben.

5.
Die im Bezirk eines Kommunalverbandes verwendeten Reisebrotmarken sind von ihm zu sammeln. Die Gesamtmenge, über welche sie lauten, ist vom Kommunalverband monatlich dem Landesgetreideamt anzuzeigen und wird zu 4/5 dem Kommunalverband in Mehl vergütet oder von seiner Ablieferungsschuldigkeit, in Brotgetreide umgerechnet, in Abzug gebracht.

Die Kommunalverbände haben dabei anzugeben, wieviel Reisebrotmarken an Selbstversorger verausgabt worden sind.

Erreicht die Menge, welche die im Bezirk eines Kommunalverbandes monatlich verwendeten Reisebrotmarken ausweisen, nicht 1 v. H. der Höhe des monatlichen Bedarfsanteils des Kommunalverbandes, so findet ein Ersatz nicht statt.

6.
Verlorene Reisebrotmarken werden nicht angerechnet, vom Verbraucher bezogene nicht umgetauscht.

Gibt ein Kommunalverband bezogene Reisebrothefte an das Preußische Landesgetreideamt zurück, so wird lediglich die nach § 4 erfolgte Belastung des Kommunalverbandes aufgehoben.

7.
Die Herstellung und Ausgabe gleicher Brotmarken durch eine andere Stelle als das Landesgetreideamt ist verboten.

Im übrigen finden auf die Reisebrotmarken die Bestimmungen sinngemäße Anwendung, die in jedem Kommunalverband für die Kommunalverbandsbrotmarken gelten.

8.
Den Kommunalverbänden bleibt die weitere Regelung der Ausgaben und der Verwendung der Reisebrotmarken überlassen.

Berlin, 28. Juni 1916.

Preußisches Landesgetreideamt:
gez. Graf von Keyerlingk.

* * *

§ 1.
Vorstehende Anordnung wird unter Bezugnahme auf § 47 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915/29. Juni 1916 mit dem Zusatze veröffentlicht, daß die Reisebrothefte bei den zuständigen Ausgabestellen (Magistrat in Schwerte und Aemter) verabfolgt werden. Auf einen längeren Zeitabschnitt als 3 Wochen gelangen die Reisebrothefte nicht zur Ausgabe. Reisende, die über 3 Wochen hinaus von ihrem Heimatsorte abwesend sein wollen, müssen sich, wie bisher, einen Brotkarten-Abmeldeschein beschaffen. Andererseits bedarf es für Reisen, soweit sich der Reisende mit Reisebrothefen versorgt hat, nicht mehr der Ausstellung eines Brotkarten-Abmeldescheines.

Erfolgt die Abgabe von Reisebrothesten im Laufe der kommunalen Versorgungsperiode, für die der Empfänger mit einer kommunalen Brotkarte versehen ist, so darf das Reisebrotheft nur gegen Vorweis der kommunalen Brotkarte und nur unter der Voraussetzung ausgehändigt werden, daß der Empfänger sich die Brotmenge, auf welche die empfangenen Reisebrotmarken lauten, von seiner vom Kommunalverband erhaltenen Brotkarte in Abzug bringen läßt. Die Kürzung muß seitens der Ausgabestelle des Kommunalverbandes sofort bei Ausgabe der Reisebrothefte erfolgen. Ist dies nicht möglich, so können Reisebrothefte gegen Verzicht im voraus auf die entsprechende Zahl von Marken der kommunalen Brotkarte — also im Vorschuß — entnommen werden.

Sinngemäß wird mit den Mahlkarten der Selbstversorger verfahren werden, wobei zu bemerken ist, daß eine entsprechende Anrechnung auf die abzuliefernde Getreidemengen stattfindet.

Es haben nur Reisebrotmarken Gültigkeit, die mit dem Stempel oder Siegel des ausgebenden Kommunalverbandes versehen sind.

§ 2.
Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden gemäß § 57 der erwähnten Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915/29. Juni 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 3.
Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Hörde, den 24. Juli 1916. 2721

Der Kreisausschuß.

Am Montag, den 31. d. Mts., in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 5 nachmittags, wird im städtischen Schlachthause

ausländische Blockwurst

zum Preise von 3,80 Mk. für das Pfund an hiesige Eingesessene in Mengen bis zu 3 Pfund an die einzelne Familie gegen Vorzeigung der Brotkarten-Umhüllung verkauft.

Schwerte, den 27. Juli 1916. 2727

Der Magistrat.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰
Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte:
Kaufhaus OTTO MARX
— Ostenstrasse 20. —



Originat-griechische
Südweine
für Kranke und Rekonvaleszenten
empfiehlt billigst
C. Raffin
Gasthof zur Helle
— Telefon 251. —

Bekleidung für Knaben!
Anzüge, einzelne Hosen, Sweater und Blusen
nur gute tragbare Qualitäten zu billigsten Preisen. 2706
Gebrüder Stein
Schwerte.



Habe heute eine Sendung ältere und schöne 2729
Schweine
erhalten und verkaufe dieselben zum billigsten Tagespreise.
August Stommel, Ernste.

Der Gutsbesitzer Heinrich Braß zu Westhofen ist zum Beigeordneten des Amtes Westhofen ernannt und als solcher in sein Amt eingeführt worden.

Hörde, den 26. Juli 1916. 2731

Der Vorsitzende. J. V.: Burchard.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Erinnere an die fälligen
Garten- und Wiesenpachten.
Vom 1. August tritt Mahnverfahren ein. 2730
Holzen, 26. Juli. 1916.
Steinweg.

Herrschaftliche
Wohnung
von 7 Räumen, im Hause Bahnhofstraße 12, sofort oder später zu vermieten. 2708
Frau W. Rath,
Hagenerstr.

Keine Seifennot
Gegen Voreinsendung (Nachnahme) liefern wir ab Berlin beschlagnahmefreie 2479
„Börslaner-Schneeseife"
(langerprobter Ersatz für Hauswäscherei-Seife). 5 Pfund zu Mk. 4.—, 10 Pfund zu Mk. 7.50, 25 Pfund zu Mk. 15.—, 100 Pfund zu Mk. 50.—.
Versandhaus Börse,
F. Fuchs, Berlin C. 2.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. **Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.**

Altblei
gegen sofortige Kasse zu kaufen gesucht.
Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte (Ruhr).

Fräulein, da Sie jetzt auch Buchführung können, erhöhe ich Ihr Gehalt auf monatlich 130 Mark.



Sie erlernen **Buchführung**
Kontorpraxis
Schönschreiben, kaufmännisch Rechnen am einfachsten brieflich. Verlangen Sie kostenlos Probebrief vom ersten kaufm. Unterr. Institut **F. Simon** Abteilung Brieflicher Unterricht (ABU) Berlin W 35

...se!
...Kontorpraxis
...tauschRechnen
...Verlangen Sie
...vom ersten
F. Simon
...Kontorlehrer
...Rechnungsführung
...Rechnungsführung
...Rechnungsführung

Liebkosungen und trautem häuslichen Glück. Würde auch er dann schwach werden, zu vergessen trachten und Doras Bitten nachgeben?

Ja, wenn sie häuslich und bescheidenen Sinnes gewesen wäre! Aber ihr ganzes Denken und Wünschen richtete sich ja auf allerhand Ueberflüssigkeiten. Wer mochte wissen, wie das so über sie gekommen, vielleicht hatte es schon immer in ihrem Charakter gelegen. Gewiß, sie war tüchtig gewesen, eine gute Hausfrau und Mutter, aber das Streben über die schlichten Verhältnisse hinaus hatte sich doch schon immer bemerkbar gemacht.

Schneller trieb er sein Rad vorwärts. Er wollte nicht mehr an Dora denken.

Freilich, sie hatte lieb und gut und verständig geschrieben, mit ihren Worten sein Herz aufgewühlt. Er hatte seine ein wenig rechthaberische, den Pantoffel schwingende Frau kaum aus den Zeilen wiedererkannt, sie schien eine andere geworden. War eine solche Wandlung möglich? Durfte er ihren schmeichelnden Worten, die so viel Seligkeit versprachen, Glauben schenken?

So ging es ihm kraus und bunt durch den Sinn, bis er am Ziel war.

Der Zustand des Hauptmanns von Dornau war durchaus zufriedenstellend. Und doch lag er apathisch. So eine rechte Freudenbotschaft, meinte der Arzt, die alle Lebensgeister des Schwerverwundeten anregte, wäre wünschenswert, könnte Wunder tun.

Ehe Hans sich zu Herrn von Dornau begab, suchte er den Doktor auf und fragte, ob der Offizier stark genug sei, eine frohe Botschaft zu empfangen.

„Aber gewiß, auf solche Medizin warten wir ja nur, man los, Kamerad! Sollte der Patient schlafen, so warten Sie, bis er munter wird! Dann lesen Sie den Brief vor!"

Hauptmann von Dornau schlief nicht. Er hatte die Augen weit offen. Dunkle Schatten lagerten auf seiner Stirn. Der Ausdruck stolzer Befriedigung war aus seinen Zügen geschwunden. Unerträgliche Qual verriet sich in denselben. Ein einsames trostloses Leben schwebte ihm vor.

Wie klug war Frau von Lisolf gewesen, ihre Erlaubnis zur Kriegstrauung zu verweigern, und wie dankbar würde Anna ihrer Mutter jetzt für diese Vorsicht sein.

Anni war nun an keinen Krüppel gebunden, die Verlobung konnte ohne weiteres gelöst werden.

So weit war er wieder mal mit den peinigend kreisenden Gedanken gekommen, als Hans Steinberg an sein Bett geführt wurde.

Die Erklärungen waren bald gegeben.

„Frau von Lisolf wird die Nachricht von meiner schweren Verwundung erhalten haben und mich auf die Lösung der Verlobung vorbereiten," sagte sich Hauptmann von Dornau.

Daß man ihm eine solche Nachricht überhaupt nicht übermitteln würde, daran dachte der Offizier mit seinen vom Blutverlust und Fieber geschwächten Sinnen nicht.

Der Brief, welchen Steinberg vorzulesen hatte, kam aber von Anna, und daß das Schreiben beide Männer in gleichem Maße erregte, ist leicht zu verstehen.

Anni von Lisolf schrieb:

„Mein Geliebter! Eine große Freudenbotschaft habe ich heute für dich, eine Nachricht, die wie ein Talisman dich gegen die Kugeln der Feinde schützen wird. Wir sollen glücklich sein, Mama willigt in unsere Kriegstrauung! Endlich ist es erreicht, mein Liebster, doch nicht durch mich. Doch davon später! Zunächst will ich dir noch einmal sagen, daß ich alles mit dir trage, alles, hörst du? Auch wenn dich Unglück trifft, was Gott verhüten möge, bleibt dir meine innige Liebe, die dich vergessen machen wird, was du zu tragen hast. Denn ich müßte mich selbst verachten, wollte ich nur darin dich liebhaben, wenn ich Freude und Sorglosigkeit an deiner Seite zu erwarten hätte. Nein, mein Geliebter, so kleinlich bin ich nicht, und davon wirst du auch überzeugt sein! Ein altes Wort sagt: Es ist kein Unglück so groß, als daß es nicht nochmal so groß sein könnte. Daran muß ich jetzt oft denken. Kehrst du unverletzt aus dem Kriege heim, so betrachte ich es als eine besondere Gnade Gottes und werde ihm dafür danken. Mußt auch du dein Blut lassen, so wollen wir darum noch lange nicht verzagen, sondern glücklich sein im gegenseitigen Besitz. Solange wir uns in die Augen sehen, von unserer Liebe sprechen, große gute Gedanken tauschen können, haben wir Anwartschaft auf alles Glück, das die Erde zu vergeben hat. Nur nehmen darf der Himmel dich mir nicht! Nie wieder könnte mein Herz sich einem Manne so voll und ungeteilt erschließen, wie dir. Aber Gott wird ja barmherzig sein, du wirst wiederkehren, geliebter Mann, wirst, umhegt von meiner Liebe, die furchtbaren Bilder, welche dich jetzt umgeben, vergessen.

Nun will ich aber noch unserer treuen Fürsprecherin gedenken, unserer Dora, welcher wir unser Glück zu danken haben.

Dora ist unsere Haushaltshilfe, eine junge liebe Frau, deren Mann gleichfalls im Felde steht. Es umgibt sie, wenn auch nicht gerade etwas Geheimnisvolles, das wäre zuviel gesagt, so doch ein Etwas, das auf schweres Schicksal deutet. Wir wissen nichts von ihr, denn offenbar spricht sie nicht gern von ihren Verhältnissen, und uns in ihr Vertrauen zu drängen, dazu liegt ja kein Grund vor. Sie ist lieb und gut wie ein Engel, man könnte zuweilen glauben, sie habe etwas gutzumachen. Dora ist aber klug, nicht ohne Lebenserfahrung. Wir haben sie herzlich liebgewonnen, und sie ist uns in dieser furchtbaren Zeit mehr Freundin als Dienerin. Ich lerne viel von ihr, strebe ihr nach. Bescheiden, immer tätig, ist sie uns in des Wortes vollster Bedeutung eine unentbehrliche Stütze geworden.

Dora hat nun auch mit klugen, gut gewählten Worten das Kunststück fertiggebracht, Mama zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Sie machte geltend, daß nicht nur Mamas Fürsorge, sondern auch dein und mein Wille in unserer eigensten Angelegenheit bestimmend sein müsse.

Mama ist nicht überzeugt davon, daß eine Kriegstrauung zu meinem Glück ausschlagen könne, aber sie respektiert mich jetzt als Erwachsene, als deine Braut, die vor der Welt ja schon zu dir gehört.

Und so erwarte ich dich, Geliebter, zu unserem Ehrentage in herzlicher Freude. So Gott will, ist dir ein reichlich bemessener Urlaub beschieden, den wir dann in Glück und Seligkeit verbringen wollen. Lebe wohl! Gib bald Nachricht deiner in Ungeduld harrenden Anna von Lisolf."

Still lag der Hauptmann. Umschwebten ihn rosige Wolken des Glückes? Krallten sich Zweifel in sein armes Herz? Wer mochte es wissen! Als Anna von Lisolf diesen Brief schrieb, wußte sie noch nichts von der furchtbaren Verwundung ihres Verlobten. Da hoffte sie noch, daß er mit heilen Gliedern wiederkehren werde. Und wenn sie auch anderes in Betracht zog, Vorstellungen wirken anders, als Tatsachen.

Sein Schicksal hatte sich erfüllt, und Anna hatte die Probe zu bestehen. . . .

Auch Hans saß still in sich versunken. Das war seine Frau, von welcher die Braut des Hauptmanns so lieb und voll stiller Verehrung schrieb. Welch eine seltsame Schicksalsvertettung!

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wer dich, mein Volk, in Treue liebt
Und dir sein Blut, sein alles gibt,
Wird wünschen nicht, daß deine Eichen
Dem Krüppelwuchs der Feinde gleichen.
Nur treib aus deines Herzens Haus
Die schwächliche Versöhnung aus!
Auch zwischen Tücke und Gefahren
Sei dir getreu, sei grad und rein!
Doch um das Leben dir zu wahren,
Sei scharf wie Stahl und hart wie Stein!

Ludwig Ganghofer.

Zum ersten Male den Engländern gegenüber.

Von Müller.

(Nachdruck verboten.)

Für uns junge Kriegsfreiwillige hat es keinen fröhlicheren Tag gegeben, als damals, da wir die Engländer endlich einmal auf 500 Meter vor uns hatten. Wie das in uns allen wühlte und lodernte, davon kann man sich selbst nachher kaum noch eine Vorstellung machen. Wir haben uns diesen Tag aber auch mit zähem Ausharren verdient. Wenn die englischen Geschütze uns mit Granaten förmlich begossen, und wenn dazu noch die Kochkiste tagelang ausblieb — wir wichen nicht vom Fleck. Nur einmal mußten wir ein vorübergehendes Zugeständnis an die Brummer machen. Aber auch dies nicht an die englischen. Die Sache kam so.

Infolge anhaltenden Nebels konnten unsere Flieger die englischen Schützengräben nur schwer von den unsrigen unterscheiden. Das Ergebnis war, daß unsere Artillerie famos in die Schützengräben traf, aber nicht in den englischen, sondern in unseren.

Was nun?

Schnell zurück, damit die Granaten über uns wegsausen. Aber wie das anstellen auf dem flachen Felde, wo jede Deckung fehlt und die Engländer nur darauf warten, daß sich eine Helmspitze zeige! — Es hilft alles nichts, wir müssen uns in Sicherheit bringen, nachdem sich herausgestellt hat, daß unsere Artillerie 7 Kilometer rückwärts steht und keine telephonische Verbindung mit uns hat. Also muß ein Meldereiter abgehen. Wir also auf und heraus. Hinter einer Scheune finden wir Schutz. Obwohl die Engländer rasend feuern, kostet uns der Wettlauf nur vier Verwundete.

Wie doch alles Böse sein Gutes hat! In der Scheune finden wir große Mengen von Kartoffeln und Aepfeln. So konnten wir uns zunächst gehörig satt essen, und dann beluden wir uns, soviel wie wir nur schleppen konnten, mit Aepfeln. Kriechend erreichten wir wieder unsern Graben.

Wir waren erstaunt, daß die Engländer ihn uns so gutwillig überließen. Fühlten sie sich zum Sturme zu schwach? — „Jungens", sagte unser Hauptmann, „kommen sie nicht zu uns, so gehen wir zu ihnen."

Also aufgepflanzt und dann vorwärts!

Es war nicht unser erster Sturmangriff: wir jungen Menschen hatten uns bereits so an alle Möglichkeiten gewöhnt, daß ein Kamerad noch schnell seine zwei letzten Zigaretten vorholte und sie mit mir teilte. Während wir sie anzündeten, rief uns einer von den älteren Leuten zu, wir sollten das bis nachher lassen. „Mensch," lachte mein Kamerad, „es ist doch schade um die Zigaretten, wer weiß, ob wir sie nachher noch rauchen können!"

Beim Hinausklettern aus dem Graben schlitzte mir mein Nachbar mit seinem Seitengewehr die Hose auf, da wir etwas zu eng beieinander waren. Jetzt sah ich aus, wie ein halber Schottländer mit meinem nackten Knie, aber egal, immer vorwärts, zu den Briten hinüber!

Als sie den Ernst der Sache merkten, kamen sie bald mit erhobenen Händen ans Tageslicht, ohne langen Widerstand zu leisten. So besetzten wir den feindlichen Schützengraben. Unsere Aepfel brauchen wir jetzt nicht mehr zur Hauptmahlzeit, sondern nur noch als Nachtisch zu genießen, denn die Engländer waren reichlich mit Fleischkonserven und anderen guten Dingen versehen.

Lange aber sollte anscheinend das gute Leben nicht dauern. Die Engländer gaben uns zu fühlen, daß sie ihren Graben zurückhaben wollten. So richteten wir uns also auf ihren Besuch ein. Und sie kamen in großer Ueberzahl.

„Keiner schießt!" befahl der Hauptmann. Und so ließen wir sie herankommen. Der Abstand von 400 Meter verringerte sich auf 300, auf 200 und schließlich auf 150. Jetzt fiel von unserer Seite als verabredetes Zeichen für uns der erste Schuß. Jeder von uns hatte sich seinen Mann aufs Korn genommen, und da gab es also einen heißen Empfang, wie ihn sich die Engländer wohl schwerlich hatten träumen lassen. Wie gemäht fielen sie. Die andern drangen tapfer vorwärts, während wir ruhig wie auf dem Uebungsplatz luden und abzogen — jeder Schuß ein Treffer. Ein Teil der Engländer hatte sich auf die Erde geworfen, aber das nützte ihnen nichts bei dem ebenen, deckungslosen Gelände, unsere Kugeln holte sie alle.

Was schließlich noch übrigblieb, mußte sich ergeben. Zum Fliehen nützten den lehmgelben Briten diesmal ihre langen Beine nichts, dazu waren sie zu nahe an uns herangekommen. Na, wir haben ihnen ihren grinsenden Hochmut gehörig versalzen. Wir hätten uns nicht halb so gefreut, wenn es Franzosen gewesen wären.

Aber ein Unglück kommt selten allein, sagt das Sprichwort. Wie ich mit meinem flatternden Hosenbein zwischen dem Gesindel aufräumen helfe, war's mit dem Kolben oder Bajonett, ich weiß es nicht mehr, da kriege ich doch einen Schlag auf den Rücken, daß ich vornüber ins weiche Erdreich schieße. Was ist los? denke ich und drehe mich nun wie eine Katze, die auf den Bauch gefallen ist; dabei bleibe ich an einem Drahthindernis hängen und — ritsch, ist auch das gesunde Hosenbein hinüber. — Na, nun war doch wieder ein gleichmäßiger Anzug erreicht; wie die Natur doch auf Harmonie bedacht ist! Daß die Kameraden es nicht an Witzen fehlen ließen, versteht sich, aber so etwas läßt sich ja aushalten.

Die Passionsblume.

Von C. M. Fischer.

(Nachdruck verboten.)

Unter allen Pflanzen, denen wir eine symbolische Bedeutung beilegen, ist die Passionsblume (Passiflora), auch Rangapfel oder Granadilla genannt, wohl die interessanteste. Von dieser, ursprünglich in Westindien, Nord- und Südamerika heimischen schönen und seltsamen Pflanze gibt es im ganzen etwa 250 verschiedene Arten, darunter solche, die eßbare Früchte liefern, und deren Blüten köstliche Düfte ausströmen. Die Pflanzenfamilie, botanisch Passifloraceen, gehört in die Gattung der kletternden Sträucher, einzelne Vertreter derselben wachsen aber, wenn auch viel seltener, als Bäume. Ihre Ranken und Zweige sind von zähem festen Holze, an ihnen sitzen, neben glatten lederartig anzufühlenden drei- oder fünfzackigen Blättern Greifer, die sich schnell